



Abend:

Zeitung.

311.

Freitag, am 28. December 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hea.)

Der Nordländer.

(Fortsetzung.)

Schüchtern senkte das in Liebeschaam zu einer feurigen Purpurrose erblühende Kind das demüthige Lockenköpfchen, und Aurora, den warmen Augenblick nicht entschwinden lassend, eilte mit siegendem Freudenblick zu den Aeltern und Fedor ins Gartenzimmer.

Fieberhaft gespannt trat ihr der liebessehnsüchtige Nordländer entgegen und seine ahnende Seele las in den triumphirend schönen Zügen seiner einstigen Herrin die süße Bestätigung ihres gegebenen Versprechens.

Einer hohen, segenvorkündenden Lichterscheinung gleich, stand die herrliche Aurora vor den theuren Angehörigen, die ersehnten Worte ihnen liebend verkündend. Sie bat Fedor rasch drängend, alsobald zu der liebezagenden Johanna hinzueilen und ihr alles zu gestehen, was er so lange um seines früher gegebenen Versprechens willen, nicht habe auszusprechen gewagt. „Ich bin zwar,“ fuhr sie fort, „scheu in meinen Befehlen geworden, doch können Sie diesmal auf meine Verantwortung rasch handeln; Johanna ist auf meine schwesterliche Bitte gegen meine Erwartung in Folge liebender Sehnsucht unverhofft schnell eingegangen. Darum nicht länger gezögert, daß die Gewissenhafte nicht erst wieder neue Scrupel erfäßt.“

Fedor wollte noch einige Fragen thun, doch die gebietende Jungfrau führte ihn sanft zu Johannas Thüre und diese öffnend, entfernte sie sich gleich wieder, wohl fühlend, wie verwandte Herzen im entscheidenden Augen-

blick der ersten Liebeszwiesprach keine dritte Person gern in die heiligfrommen Empfindungen blicken lassen.

Nachdem Aurora Johanna allein gelassen, hatte diese sich in herzlichen Gebeten an ihren himmlischen Vater gewandt, und in seine reiche Segenshand ihr Geschick gelegt. Sie vermochte noch nicht die letzten Stunden zu begreifen: konnte sie es für möglich halten, an des hochgeliebten Fedors Brust ihres Glückes traute Heimath zu finden. Sollte der interessante Petersburger damit zufrieden seyn? ihre Bescheidenheit verneinte es; aber ihr ahnendes Herz flüsterte Ja. Wohl tauchte in ihrer Erinnerung manch' seltsame Weise des Jünglings gegen sie auf, die sie nicht ganz als Gleichgültigkeit ansehen konnte. O Gott! wenn es wirklich so wäre! wenn der Geliebte auch sie gern hätte! sie wagte den kühnen Gedanken nicht auszudenken; wieder senkte sie betend das liebliche Haupt und bemerkte nicht einmal, daß Fedor mit leisem Schritt herein getreten war.

Ein flüchtiger Blick zeigte dem Jüngling der Geliebten heimliche Zwiesprach mit Gott; auch er faltete in stiller Andacht unwillkürlich die Hände, dem Allgegenwärtigen inbrünstig dankend für das überschwengliche Glück, das ihn erwartete, das fromme Engelskind bald sein nennen zu können. Er konnte sich es nicht versagen, in dem Entzücken zu schwelgen, die zarte Beterin einen kurzen Augenblick ungestört zu beobachten und sein Auge weilte mit liebestrahlenden Blicken auf der in die purpurrothen Kissen des Sophas ermattet hingefunkenen Gestalt, deren lange weiße Gewänder das kleine Fuß-

hen bis auf den goldigen Schemel züchtig verhüllten; das lichtblonde Lockenköpfchen ruhte leichtgestützt in dem niedlichen Händchen und die in feuchten Thränen schwimmenden Augen im Verein mit dem ganzen weichen Mienspiel ihres holden Madonnengesichtchens sprachen der innigsten Andacht süße Verklärung aus.

Fedor wagte es lange nicht, die Liebliche durch ein leises Geräusch zu stören, bis endlich das Säuseln seines Athmens ihr feines Gehör berührte; erschreckt blickte sie auf, doch ehe er noch die Rosen der Verlegenheit auf ihren Lilienwangen auftrauchen sah, neigte sie schon das Köpfchen wieder tiefer in die Kissen.

Zagend nahte er sich ihr mit liebezögernden Schritten und das zitternde Händchen ergreifend, hauchte er auf die morgenröthlichen Finger einen langen Kuß. Noch immer nicht erhob sie das schöne Haupt, da wagte er es, sich wieder aufrichtend, sanft vor ihr knieend, mit schüchterner Kühnheit die verhüllenden Locken ihr aus der klaren Engelstirne zu legen, und innig den Blick auf ihre von den langen seidnen Wimpern bedeckten Augen gerichtet, flüsterte er mit zärtlich gedämpften Tönen: „Will meine angebetete Johanna ihren liebenden Fedor nicht um sich sehen?“

Noch immer regte sie sich nicht; weich wagte es der liebewarme Jüngling den Arm schwärmerisch um ihre schlanke Taille zu schlingen und das lockige Mädchenköpfchen schüchtern aufzurichten. Die zarten Rosen ihrer Pfirsichwangen erblühten immer mehr zur Purpurgluth, ohne daß sie jedoch sich seiner leisen Umarmung entzog; nur mit den Händen verdeckte sie die freundlichen Augensterne. So knieend vor ihr ruhend und die holdselige Gestalt allmählig näher an die reine Brust drückend, zog er auch ihre verhüllenden Hände nach und nach ihr von den verschämten Augen und als sie die seidnen Wimpern verstoßen öffnete, blickte sie in seinen sehnsuchtsflehenden Liebesblick. Beide Händchen hatte er ihr gefangen genommen, sie wollte nicht, doch was konnte sie anders thun, als sie legte das blendende Liebesgesichtchen an seine Schulter, um doch wenigstens seinen forschenden Blicken für den Moment zu entgehen. Bonnig berauscht fühlte der beseligte Jüngling den innigen Herzensschlag der Geliebten an seiner warmen Brust, das goldige Zaubernetz ihrer blonden Locken wehte spielend um seine glühende Wange und ihre Purpurlippen flüsterten kaum vernehmbar: „Mein geliebter Fedor!“

Inniger umschlang er sie, nicht lassen konnt' er das in heilig unschuldiger Liebe aufgelöste Mädchen, ewig hätte er so knien mögen. Das Irdische verschwand vor

seiner in Entzücken aufgelösten Seele. Da wollte Johanna endlich sich seinen leichtumschlingenden Armen entziehen, „Könnte Johanna mich verstoßen wollen?“ fragte er sanft gedämpft.

„Und mich täuscht kein gaukelnder Traum?“ flüsterte sie leise zurück, herzlicher als zuvor an seine warme Brust sinkend: „Du liebst mich?“ ohne seine betheuernde Antwort abzuwarten, die ihr Gefühl ihr ja voraus sagte, fuhr sie lebhafter fort: „Doch nun mein einziger Freund ist Dein Platz nicht zu meinen Füßen! Komm!“ bat sie, ihn mit den zarten Händchen aufheben wollend, „bitte! Komm, steh auf!“ Aber zu schön dünkte ihm sein Plätzchen von ihren Armen umschlungen; in den klaren Seelenspiegel ihrer liebebeseligten Augen blickend, getraute er sich nicht, seine Stelle zu ändern, gleichfalls fürchtend, es sey nur ein rosiger Traum, welcher neckend zerrinnen könne.

„Um Gott! bist Du krank? Fedor! mein Fedor Du bist so bleich!“ rief sie plötzlich erbebend, und alles vergessend wand sie den Arm wieder fester um seine Schulter, das andere Händchen zagend ihm aufs Herz legend, die bedeutsamen Schläge zu zählen.

„Ich war wohl recht krank, meine süße Johanna, doch ich bin zu schönerer Gesundheit genesen. Es hatte mir Hohenstrahl nur den Arm leicht hin verlegt, in Deiner schönen Liebe, holdes Engelsbild, hatt' ich aber längst dessen vergessen.“

„Ach! die böse Aurora! davon sagte sie mir nichts, nur von Alphons Wunde sprach sie.“ Nun bat die Anmuthige Fedor mit so rührender Stimme, mit so kindlich flehenden Augen den freundlichen Raum zu ihren Füßen mit dem lockenden Plaze an ihrer Seite auf dem Sopha zu vertauschen, daß er gern ihrem Wunsche willfahrte und sich herzlich dankbar zu ihr setzte. Er konnte der Versuchung nicht widerstehen, sie von neuem mit dem gesunden Arm zu umschlingen und das zutrauliche Kind duldete es willig. Sie hatte die ganze Vergangenheit vergessen, nur dem Augenblicke lebte sie. Wieder und immer wieder fragte sie mit schmeichelnden Tönen: „ob ihn seine Wunde auch schmerze,“ und als er endlich freundlich erröthend sagte: „Wenn meine Johanna haben will, daß jeder irdische Schmerz vergehe, so wüßte ich wohl ein Balsammittel!“ Da versprach sie all' nur erdenkliche Hülfe.

„Ganz gewiß?“ fragte er mit weichem Liebestone; „wenn ich nun aber von den frischen Neektarlippen der Geliebten einen freiwilligen Kuß als Heilmittel angäbe, würde ihn meine Johanna mir verweigern?“

Hocherglühend die langen seidnen Wimpern senkend, flüsterte sie leise: „Könnst' ich?“

Da umfing der glückliche Jüngling auch mit dem kranken Arm wieder kräftig die Geliebte und in einem langen Kusse trank er des Entzückens vollen Inbegriff.

In zärtlicher Sorge war Aurora zu dem Zimmer, wo Johanna weilte, zurückgekehrt und sie öffnete geräuschlos in dem Moment die Thüre, als Johanna flüsterte: „Könnst' ich?“ Ein nie empfundenes Gefühl durchwärmte Aurora's stolze Brust, als sie Zeugin des himmlisch zarten Einverständnisses der beiden reinen Herzen ward; unwillkürlich hob sich ihr Busen höher, und es wollte wie milder Thränenthau in ihren schönen Augen aufsteigen; sie überwand jedoch diese ihr fremde Regung und näherte sich unhörbar den Liebenden, so daß, als die liebliche Johanna sich endlich den sie fast nicht lassenden Armen des Geliebten entwand, sie aufgelöst in dankbarer Liebe zurück an die theilnehmende Brust der vertrauten Schwester sank.

Die Hohe, Herrliche blickte mit freudeschwimmenden Augen nieder auf das holdselige Kind und als Fedor ihre feine Hand ergriff und mit überirdischglänzenden Augen der Edelmüthigen danken wollte, da sagte die hochauferichtete königlich anzusehende Jungfrau mit schöner Stimme: „Dankt mir nicht, meine Lieben! ich bin schon genugsam durch den Anblick Eurer freudestrahrenden Blicke beglückt. Möge Gott meine Wünsche erhören und seine köstlichsten Gaben über Euch austreuen! mögest Du, Johanna, an der Brust meines früheren Verlobten des Daseyns schönstes Glück empfinden, dann ist mein kühnster Wunsch erfüllt. Sie, Freund Fedor, haben sehr wohl gethan, die süße Johanna gegen mich einzutauschen; Sie werden jeden folgenden Tag berechtigt seyn, Ihr Glück mehr und mehr zu preisen. Doch jetzt,“ fuhr sie freundlich fort, „wäre es wohl gut, wenn Fedor sich entfernte und wir unsere Johanna sich von den vielfach ergreifenden Vorfällen des Tages erholen ließen. Meinst Du nicht meine holde Schwester?“

„Ich bin gar nicht mehr angegriffen!“ erwiderte die Liebliche, das Gazellenklare Auge aufschlagend, „ich bedarf gewiß der Ruhe nicht!“

„Wirklich nicht?“ lächelte Aurora, „nun wohl, so kann Fedor dann gehen und Vater und Mütterchen holen, damit auch sie herzlichen Antheil an ihres geliebten Kindes Glück nehmen können.“

Freundlich winkte Johanna Gewährung und der Jüngling flog schnell zu den Theuren hin. Ungeduldig

schon hatten die trauten Aeltern gewartet und bald lag das zarte bräutliche Kind in ihrem Arm.

Stunden der höchsten Weihe und Seligkeit gingen nun über den Liebenden auf: zwar noch dem Auge der Welt nicht bekannt, indem Aurora wünschte, es so lange ein Geheimniß sein zu lassen, bis auch sie ihre Verbindung mit Alphons veröffentliche. Und dieser Zeitpunkt war wohl auch nicht mehr fern, Graf Hohenstrahl, dessen Duell nicht bekannt geworden, erholte sich bald, da frische Jugendkraft und die wonnige Gewißheit seines Liebesglückes ihm die Wunde heilten. Schon nach wenig Wochen erschien er wieder bei seiner angebeteten Gebieterin, welche ihn jetzt mit ungewöhnlicher Herzlichkeit empfing. Aber auch ungleich liebenswürdiger als je kehrte der Graf zu ihr zurück; der Schmerz der Wunde hatte auf dem sonst fast zu stolzen Gesichte des schönen Alphons eine weiche Milde zurück gelassen, was dem blühenden Manne eigenen ihm sonst fremden Zauber verlieh; auch sogar die hohe kühne Haltung war nachlässiger Mattigkeit gewichen, was ein zu ihm innig hinneigendes Vertrauen erweckte. Jede Härte des Lebens erschien aus dem traulich glücklichen Kreise gewichen, aller Benehmen nur auf des Anderen Wünsche gerichtet. Ganz besonders lernten sich Fedor und Johanna immer mehr verstehen; es war als wollten sie Plato's Ansicht verwirklichen; als wären sie nur zwei getrennte Hälften einer schöneren Liebe gewesen, die nun vom freundlichen Geschick wieder zusammen geführt worden. Ihr ward es nun hell, warum sein Auge sich so liebeberauscht verklärte, wenn sie mit Aurora koste, nicht seiner damaligen Braut, nein! ihr hatte sein Entzücken gegolten. Wie sittiglich erröthete sie, wenn er lächelnd gestand, daß er schon früher in ihrem unschuldigen Herzen gelesen; wie sie so oft sich gegen ihn verrathen! Dann lehnte sie das rosig erblühende Gesichtchen verborgen an seine Brust und innig von seinen Armen umschlungen, plauderte sie immer lieblicher ihre kleinen, ihm bis dahin noch verborgenen Herzenögeheimnisse aus.

(Beschluß folgt.)

Das Dorf Halalali.

Die Erinnerung an jenes unglückliche Dörfchen wurde neu in mir geweckt, als ich in Nr. 276 dieser Blätter über die Mühle von Fah las. Der preussische Bericht über die 1813 bei Lützen „gewonnene“ Schlacht nannte nämlich das Dorf Hohenlohe etwas flüchtig Halalali. Denkt man an dessen Nähe bei schon ehemals preussischen Orten, z. B. bei Halle, so er-

scheint dieser Mißgriff in der That schon bedeutend schlimmer, als die Mühle von Fah; indessen könnte man in der Eile, womit man damals bei Nacht das blutige Feld verließ, allenfalls eine Entschuldigung suchen. Aber was soll man von Venturini denken, wenn er 1818 oder 1819 noch, in seiner Chronik des Jahres 1813, vom Dorfe Galalali mit gleicher Zuversicht handelt, wie von Berlin und Dresden? —

Albert Schiffner.

Alte Wohnung.

Du fühltest manche Schmerzen
Hier, fühltest manche Lust!
Verschwunden sind die Schmerzen,
Verschwunden ist die Lust!

Doch wie ich wieder sehe
Die alten Wände, schlägt
Mein Herz von altem Wehe
Und alter Lust bewegt.

R. v. Großkreuz.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Leipzig.

(Beschluß.)

Das Lustspiel bietet hingegen fortwährend Vortreffliches. „Der Vater der Debütantin“ zum Beispiel wird in Leipzig mit bewundernswerther Leichtigkeit und vielem Humor aufgeführt. Besonders weiß Hr. Ballmann, als Tanne, die Heiterkeit des Publikums rege zu machen. Hr. Baudius als Aquamarin, Hr. Vorzing als Direktor, Hr. Düringer als Graf, unterstützen durch ihr Spiel die Hauptfigur auf eine sehr wirksame Weise. Kozebue's „Menschenhaß und Neue“ ward wiederholt. Es scheint, als ob sich der Geschmack wieder auf dieses Genre des Drama richtete. Hr. Stürmer, als zweiter Bassist bei unserer Oper beschäftigt, gab den Baron von Horst und zeigte sich, wie schon in frühern Darstellungen als braven Sänger, so auch jetzt als gewandten Schauspieler. An ihm hat die Direktion eine gute Erwerbung gemacht. Das übrige Personal der Oper besteht zum Theil aus talentvollen Anfängern. So ward vor Kurzem „Romeo und Julie“ von Bellini aufgeführt, Romeo: Fräul. Evers, Julie: Fräul. Schlegel, Tebaldo: Hr. Grünbaum. Letzterer mißfällt. Für die beiden jungen Sängerinnen, von welchen die Hauptfiguren dargestellt wurden, hofft man Gutes. Ihre Haltung auf den Brettern ist jetzt noch unsicher und ihr Vortrag entbehrt der höheren Bedeutung. Aber die Mittel beider Damen sind ausgezeichnet. Ein Verlust für unsere Oper ist unstreitig der Abgang des Musikdirektors Hrn. Stegmayer. Wenigen Menschen ward ein so gefühlvolles Herz, ein so tiefes Verständnis fremder Meisterwerke und so viel eigne Schöpferkraft zu Theil als diesem Manne, der den Gesang und das Orchester zu beseelen und jedes Musikstück ganz im Geiste des Componisten auszuführen vermochte. Hr. Stegmayer befindet sich jetzt am Stadttheater in Bremen; an seine Stelle in Leipzig ist Hr. Bach getreten.

Von fremden Künstlern ließen sich hier hören: früher (schon vor der Michaelismesse) Hr. Prof. Lewy und seine Kinder aus Wien, in fünf Concerten. Hr. Lewy bläst das Waldhorn mit einer erstaunenswerthen Meisterschaft. Von seinen Kindern machte Richard Lewy durch seine Jugend und anmuthige Gestalt, so wie durch seinen belebten Vortrag und die Leichtigkeit, mit der er alle Schwierigkeiten seines Instrumentes besiegte, Aufsehen. Ebenso bewunderte man das Harfenspiel der zwölfjährigen Melanie Lewy. Carl Lewy endlich, der ältere Sohn, trug mehrere Stücke auf dem Pianoforte mit Ausdruck und ungewöhnlicher Fertigkeit vor.

Ferner ließ sich ein Guitarrenspieler Hr. Pique aus

Prag, in den Lewyschen Concerten hören. Seine technische Ausbildung fand allgemeine Anerkennung.

In neuerer Zeit veranstaltete Miß Clara Novello ein Concert, zu dem sich das gesammte Publikum drängte. Die Sängerin zeigte, daß sie auf der Laufbahn, die sie mit so großen Erfolgen begann, vorwärts geschritten sey. Ihr Vortrag, von manchen Seiten her getadelt, spricht in Leipzig vorzüglich an.

Hr. Rud. Willmers aus Kopenhagen, ein Schüler des Hrn. Dr. Schneider in Dessau, dem von Dresden aus eine sehr gute Meinung voran ging, hat auch hier durch die Kraft seines Spiels auf dem Pianoforte, und durch die Festigkeit im Vortrage, den verdienten Beifall gefunden.

Zuletzt gab Hr. Fürstenau aus Dresden ein Flötenconcert im Saale der Buchhändlerbörse. Hr. Wiest verband damit eine humoristische Vorlesung.

In der Literatur hat sich seit meinem letzten Berichte wenig verändert. Hr. Herm. Marggraff hat bei Engelmann ein Buch über die jüngste Cultur- und Literatur-epoche Deutschlands erscheinen lassen, welches keiner Partei genügt. Es ist ein sehr umfangreiches Volumen, aber es fehlt ihm die Reckheit der Ideen, die Neuheit und Sicherheit der Behandlung und Darstellung. Für einen Richter zeigt sich Marggraff zu schwach und in seinem larmoyanten Tone zu vermittelnd. Sollte etwas Gründliches über die Bestrebungen der literarischen Zeitgenossen gesagt werden, sollte ein Buch erscheinen, welches in der That einen gewichtigen Einfluß auf den Zustand der Literatur äußerte, oder den letzteren wenigstens seiner eigentlichen Wesenheit nach schilderte, so müßte es von einem bedeutenderen Manne ausgehen. Hrn. Marggraff fehlt der Ueberblick, das Durchdringen des Stoffes. Sein Talent reicht aus, um ein einzelnes Produkt, ein einzelnes Individuum ziemlich richtig zu beurtheilen, allein der Aufgabe, die er sich in seinem obengenannten Buche stellte, ist er nicht gewachsen. Er hat über viele Dinge gesprochen, das große Thema aber unerschöpft gelassen, denn er vermochte nicht es zu beherrschen.

Hrn. Dr. Ed. Burckhardt's Vorlesungen über die historischen Charaktere der Schiller'schen und Goethe'schen Helden, finden nicht Statt.

Man spricht davon, daß noch einige belletristische Zeitungen mit dem neuen Jahre in Leipzig entstehen sollen. So heißt es, beabsichtige Hr. Fr. Noth die Herausgabe eines „Mittagsblattes“, Hr. Büchner will eine „Castalia“ erscheinen lassen. Dieß Alles geschieht um „dem Bedürfnisse des Publikums zu begegnen und um die Lücken in der Literatur auszufüllen.“

Rob. Heller.

Nebst einer literarischen Beilage von der Hoffmann'schen Verlagsbuchhandlung in Stuttgart.